**Zeitschrift:** Bericht über die Verhandlungen der Zürcherischen Schulsynode

Herausgeber: Zürcherische Schulsynode

**Band:** 42 (1875)

Artikel: Beilage V : Reflexion zur Synodalposition: "Ueber die Betheiligung des

weiblichen Geschlechtes am öffentlichen Unterrichte und Einführung

von Lehrerinnen im Kanton Zürich"

Autor: Wettstein, H.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-744374

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Meflexion

zur Synodalproposition: "Ueber Betheiligung des weiblichen Geschlechtes am öffentlichen Unterrichte und Einführung von Lehrerinnen im Kanton Zürich."

> Von Heinr. Wettstein, Lehrer in Oberuster. (Freier Vortrag.)

Herr Präsident, hochgeehrte Versammlung!

e, en kupe edam<u>ida a ne</u>ma jub s

a dan Maria da Larga da Car

Aus Rücksicht auf eine schon längere Zeit in Spannung erhaltene Aufmerksamkeit der Versammlung, bin ich genöthigt, mich der gedrängtesten Kürze zu besleißen, mag diese hin und wieder auffallen, so wolle man sie nicht von vornherein auf Nechnung des Mangels an Beweismitteln setzen, wird mir eine nachfolgende Diskussion Punkte marquiren, bei denen mehr Deutlichkeit als wünschenswerth erschiene, so stehe ich gerne zu Diensten.

Die Synodalproposition mit einer Reslexion zu begleiten, kam ich rechtzeitig in Besitz einer sorgfältig niedergelegten Disposition, welche bestens zu verdanken vor Allem aus in meiner Pflicht liegt. Mit vieler Bestiebigung habe ich in derselben den Fleiß des Hrn. Proponenten erkennen können, mit welchem er bemüht war, die ihm gestellte Aufgabe nach all' ihren Richtungen der Betrachtung zu unterziehen; die Trene, welche er der Arbeit entgegenbrachte, mußte auch mir heilsame Anregung bieten und seine genaue Gliederung des Thema's hat mir wol Punkte hervorgehoben, welche ich ohnedies übersehen oder zu wenig berücksichtigt hätte.

Die Arbeit hat mich im Hrn. Proponenten einen Genossen sinden lassen mit Hinsicht auf Wegräumung von Vorurtheilen und Deffnung des Lehrantes auch für die Frauenwelt. Alles läßt mich nun hoffen, daß der Herr Proponent, wenn ich auf unsern gemeinsamen Ausgange glaubte über sein Ziel hinausgehen zu müssen, meiner ferneren Reiseroute die Ehre seiner Aufmerksamkeit nicht versagen werde.

Mich treibt es weiter. Wenn abgestellt werden will auf den Stationen: Heranbildung von Elementar-Fachlehrerinnen, fürzere Studienzeit und apartes Seminar, so erkläre ich, daß da meines Bleibens nicht ist und ich nicht ruhen werde bis ich angelangt bin an der nach meiner Anssicht allein sichern und deutlichen Grenze, die da heißt: Gleich stellung.

Frage ich mich nach den Ur fach en, welche die Lehrer in nen= frage zur Tagesordnung brachten, so kann ich dieselben weder im herrsichenden Lehrermangel noch im Borgehen anderer Orte finden, auch nicht in besonderer Befähigung oder Neigung der Frauen zum Lehrberufe.

Lehrermangel bedeutet noch keineswegs Männermangel und wenn der halbe Post= und Telegraphendienst Englands und Frankreichs sich in weib= lichen Händen befindet, so ist wol nicht der Mangel an Männern daran Schuld, so wenig als das auffallend zahlreiche Erscheinen russischer Damen zum Studium der Medizin, auf Mangel an russischen Aerzten zurückschlies gen läßt.

Daß die Lehrerinnenfrage nicht um der Lehrerinnen wegen aufge= worfen wurde, dafür liefert uns das nächste Beispiel Deutschland. Dort finden wir schon seit langer Zeit Lehrerinnen; das erste deutsche Lehre= rinnenseminar datirt aus den 30er Jahren und wenn die Lehrerinnen auch nicht in den Staatsdienst aufgenommen wurden, so prosperirten sie nur um so reichlicher als Gouvernanten, Institutslehrerinnen, Fachlehrerinnen. Deutsche Lehrerinnen findet man überall, sie überfluthen England, sie sind wie der Sand am Meere in Frankreich, man würde fie finden und ginge man bis an die Grenzen des himmlischen Reiches. Und dennoch ist die Lehrerinnenfrage in Deutschland immer pendent, ja sie wird vielleicht gerade jetzt nirgends fo lebhaft besprochen wie dort, aber — nur als Zweig der Frage um Bebung der ganzen fozialen Stellung der Frauen, die Leh= rerinnenfrage wurzelt in der schwebenden Frauenfrage, kann nicht von ihr abgetrennt werben, findet aber ihre Löfung in der Erledigung dieser. Rurze Abfindungen genügen da nicht, die Zeit verlangt eine durch = schlagende Reform der weiblichen Erziehung. Neben der Lehrerinnenfrage wird bald die Pfarrerinnenfrage einrücken, die Frage wie machen sich die Frauen in der ausübenden Medizin, in Handel und Gewerbe, welche Berufsarten eignen fich für die Frauen gut, beffer, am

besten, welche Borbereitungen sind für jede Richtung nothwendig, wo ist ihr Ansang, wo ihr Ende? Auf alle die vielsältigen Fragen, die da gestellt werden können, gibt es nach meinem Dafürhalten nur Eine ausreichende Antwort, nur Eine Wahrheit, die zur Klarheit führt: Mann und Weide ib haben den gleichen Werth, ihr Beruf ist der nämsliche, ihre Erziehung dieschen Ursprunges, sie unterliegen denselben Existenzbedingungen, ihr Ende ist dasselbe. Beider Anwesenheit ist gleich nothwendig, und ob die Lücke größer durch das Wegscheiden des Einen oder des Andern, wer mag entscheiden?

Wir schaubern ob der mißlichen Lage der Frauen bei den wilden Naturvölsern, wo das Mädchen schon bei seiner Geburt gebrandmarkt wird durch das Aushängen einer schwarzen Fahne; wir entsetzen uns über die Geringschätzung, der die Frauen dort preisgegeben sind, obwol wir wissen, daß der Wilde im Kampse gegen grimmige Nachbarn wesentlich auf Mänenerhülfe sich verlassen muß. Wir wollen nun nicht Wilde sein, und Jagd und Krieg sind nicht unsere einzigen Thätigkeitsgebiete, und dennoch ist die gegenwärtige Lage der Frauen bei uns noch so, daß auch jetzt noch die Klage von Iphigenie auf Tauris gehört wird: "Das Glück des Weibes sei enggebunden und der Frauen Zustand ein beklagenswerther".

Wenn ich nun fage: Das Beiligste, mas mein Erdenleben begleitet, ift mir die Erinnerung an meine liebe Mutter, fie ift mein Stern, mein Ideal einer guten treuen Seele, — und: Ich zog an meine Seite eine Beglei= terin, die ich für würdig erachtete mein Leben mit ihr zu theilen — und endlich: Meine erste Baterfreude ist ein Mädchen, das ich besser hüte als den Apfel meines Auges, - wenn ich so rede, so verleihe ich nicht etwa den Empfindungen eines einzelnen Mannes Ausdruck; nein, so fühlen und empfinden Männer aller Stände, aller Zonen. Nun erlaube ich mir aber ben höchsten Mannesverstand zu ersuchen, er möge mir erklären, wo da Mannerwürde und mannlicher Gerechtigkeitsfinn bleibe, zwischen dieser Ber= ehrung, Singabe und Liebe einer= und der Zuruckweisung auf eine niedercre Stufe anderseits. Die ungünstige Stellung der Frauen ift eine Anklage auf Ungerechtigkeit der Männer. Geien wir gerecht, die Natur ist es auch, Mann und Weib sind ihre Lieblinge in gleich hohem Grade, Reines wurde von ihr stiefmütterlich zurückgesetzt, Reinem hat sie mehr Borzüge verliehen; legt sie dem Einen mehr physische Beschwerden auf, sie hilft ihm tragen und schenkt ihm dafür ein volleres Maß der Freude; wer Gebrauch macht vom Rechte der freien Wahl, den belastet sie mit der Pflicht der Verantwortung; wohl hat sie ein Iedes mit besondern Eigenthümlichkeiten gezieret; aber keine Tugend findet sich ausschließlich nur auf der Einen Seite und dieselbe Geistesquelle wohnt im Einen wie im Andern. Weisen die Frauen gegenwärtig eine mindere Befähigung nach als die Männer, so schreit diese Thatsache auf gegen eine Vernachlässigung ihrer Erziehung — die Natur ist frei von Schuld.

Dag die Frauen dazu befähigt werden konnen in allen Be= ruffarten Stellung einzunehmen, bas hat die fog. arbeitende Rlaffe längst praktisch bewiesen, ehe es Jemandem einfiel, das Frauengehirn abzuwägen. Wir finden da Mann und Weib als Taglöhner und Taglöh= nerin, Anecht und Magd, Bauer und Bäuerin, Weber und Weberin, Schneider und Schneiderin, Hutmacher und Modiftin; in allen diesen Stellungen arbeiten Mann und Weib mit gleicher Ausbauer und berfelben Geschicklichkeit; daß die Damenschneiderin und Modistin so gut bei Kopfe fein muffen wie die entsprechenden Bekleider der Männer, wird Niemand be= zweifeln. Gei es mir nun erlaubt hier ein Zeugniß zu beponiren. mehr als 25 Jahren unterrichte ich Anaben und Mädchen neben einander in allen Fächern und allen Klaffen der zürcherischen Brimarschule, und nie bin ich in den Fall gekommen eine Aufgabe, die ich Knaben und Mädchen gemeinsam stellte, zu Bunften der Mädchen, behufs ihrer Erleichterung modifiziren zu muffen ; wenn ich die Noten, welche ich meinen 500 Schülern und Schülerinnen in den Rubrifen : Sitten, Fleiß, Anlagen, Renntniffe ausstellte, abdire, so ergibt fich zwischen der Summe jeder einzelnen Rubrik, welche auf die Knaben fällt und der Summe der entsprechenden Rubrit für die Mädchen keine Differenz. Berr Professor Böhmert gibt übereinstimmend mit andern Berren Brofessoren der Universität Zürich den dort studirenden Damen das Zengniß, daß sie weder in Anlagen noch an Fleiß den Berren Studirenden nachstehen. Für mich gibt es keinen Grund anzunehmen, die Natur habe bas Weib mit beschränkteren Unlagen ausgerüftet als den Mann.

Sorgen die Eltern für das Fortkommen der Söhne, so haben sie in gleicher Weise Bedacht zu nehmen auf die weitere Exist enz ihrer Töchster, sind sie doch keine Lilien des Feldes. Nun gibt es Töchtern, welche wol gute Töchter und Schwestern sein wollen, aber keinen Sinn für andere Berhältnisse haben — es wird aut sein, wenn diese zur Selbstständigkeit

erzogen werden; aber noch Biele werden sich auf Selbsthilse angewiesen sehen. Durch Kriege wurde die Zahl der Männer so reduzirt, daß das einfachste Rechenexempel ergibt, daß nicht jede Tochter die bekannte Versorzung sinden kann. Die Aussichten auf diese werden aber noch durch ans dere Umstände immer getrübter für Viele: Die Frauen sind nicht mehr so anspruchslos wie früher. Der Kaufmann will eine Frau nicht bloß mit einer Menge von Bedürsnissen, sondern auch mit einer Menge von Mitzteln. Mancher Gelehrte, der während langer Studienzeit ererbtes oder answartschaftliches Vermögen geopfert, sucht einen Ersatz. Der six Besoldete, zu allen Zeiten der knapp Besoldete, hat meist ein Leben voll Entbehrunzgen und Mühen hinter sich, er besinnt sich mit einer vermögenslosen Tochter, die ohne Dienerschaft nicht eintreten will, ein kümmerliches Dasein an's Ende zu führen.

Aber für Alle, auch für Die, welche um ihr Fortkommen nicht zu kümmern haben, bringt die Arbeit einen Lohn, einen Segen, der allen Frauen zu gönnen wäre. Was ist das Köstlichste im Leben: Es ist das Streeben. Auch das süßeste Glück wird ditter, wenn ihm nicht das Salz des Lebens, Arbeit und Pflicht erfüllung, Dauerhaftigskeit verleiht; unter der Tropensonne stetiger Arbeit reisen die besten Früchte. Wenn nun aber so viele Frauen des vornehmen und des Mittel-Standes nicht mehr glauben, das Arbeit das Leben versüße, wenn sie Arbeit nicht mehr sür Ehre halten, sondern sich ihrer schämen, wenn sie das alte Rezept: Arbeit, Mäßigkeit und Ruh schließen dem Arzt die Thüre zu, ignoriren; ich frage: nunß man sich dann wundern, wenn sie sich hinwegssetzen über diese goldene Gesundheitsregel, meinend, sie beziehe sich nur auf arme Leute — daß sich die Klagen über Uebelbesinden so bedenklich mehren, wundern, daß so manches Frauenleben an Langweile verkümmert und verbittert dahinsiegt.

Wohl allen denen, die vermöge ausgebildeten Geistes und starken Willens im ernsten Berufe Halt und Stütze finden, die Unebenheiten des Lebens überbrücken zu können!

Wollen wir nun, daß Söhne und Töchter gleiche Erziehung erhalten im Allgemeinen unter Respektirung der jedem Geschlechte besonders zukommenden Eigenthümlichkeiten, so gilt es vor Allem aus eine allgemein herrschende Ansicht über die Bestimmung des Weibes auf ihren richtigen Werth zurückzuführen. Es wird gesagt: "Des Weibes natürliche

und schönste Bestimmung sei Gattin und Mutter zu werden" und es wird dieß als erstes und Hauptbedenken gegen die Heranbildung des Weibes zur Lehrerin aufgeführt. Dieses Bedenken, wie die Ansicht über des Weibes natürliche, oder höchste mahre und einzige Bestimmung, ist wirklich überall verbreitet und stehen der Erlernung des Lehrberufes wie aller andern Berufsarten im Wege. Nach diefer Lehre wären demnach Alle tief zu be= dauern, welche ohne und mit Berschulden nicht zur Ehe gelangen könnten, sie hätten ihren Lebenszweck dahin; wogegen sich alle Jene beglückwünschen dürften, welche in herzzereißendem Elend als Mutter und Gattinen leben, sie hätten doch ihre schönste Bestimmung erreicht. Nach meiner Ausicht ist die Bestimmung des Menschen nicht so aufzufassen, daß ihr Einzelne auch mit dem besten Willen nicht nahe kommen könnten. Erlaube ich mir an= zunehmen, der Mensch sei auf Erden, um glücklich und nützlich an sein, so ist das die höchste allgemein menschliche Beft im mung, welcher sich zu nähern jedem Manne und Weibe gleich möglich sein muß, ob nun sein Weg durch die Familie oder neben dersel= ben vorbeiführe, und es erwächst daraus der Gesellschaft die Pflicht, es jedem Menschen möglich zu machen, sich dieser Bestimmung zu nähern; unter diese allgemein menschliche Bestimmung subsumiren sich die speziellen Berufsbestimmungen, für das Weib als Gattin und Mutter, für den Mann als Gatte und Bater. Jene Lehre von der höchsten Bestimmung des Beibes, Gattin und Mutter zu werden, ist für die Frauenwelt die verhängnifvolle Prädestinationslehre geworden, nach welcher alles Ringen und Streben nach Selbstständigkeit von Anfang an unterbunden ift. Unter derselben leidet das Mädchen schon von früher Jugend auf, es sieht und hört es, wie in der Familie Rath gepflogen wird über die Zufunft des Kna= ben, wie man lauscht: was will er werden? und wie man ihn erzieherisch binleitet, einen seinen Fähigkeiten und Reigungen entsprechenden Beruf mit Lust zu erlernen. Indessen muß das Mädchen wahrnehmen, wie man über seine Zufunft reinen Mund halt, als sei das eine Sache, die sich von felber mache; will es aus eigenem Antrieb ein Studium eifrig verfolgen, so kommt jede Frau Baas und redet ihm ein, das schicke sich nicht, es brauche nicht für die Zukunft zu forgen, es sei wol gegen seine schönste Bestimmung. Go sehen wir denn das Madchen, kaum 14 Jahre alt, träumend die Sterne fragen, für sich und feinen ideellen Beglücker ein Luftschloß erbauen. Geben nun aber Frühling um Frühling vorüber,

ohne das gehoffte Blümlein zu bringen, hat das Liedlein: "Ich sitze auf einem kalten Stein", Niemand gerührt, so bildet sich nach und nach aus, was man nennt eine gewisse Wunderlichkeit. So wenig auch die allernächste Aussicht auf ein bedeutendes Erbe den Knaben abhalten darf, sich für eine bestimmte Carriere vorzubereiten, so wenig soll der Tochter auf bäldere oder spätere Versorgung hin die Erlernung eines bestimmten Beruses erspart bleiben oder sich einer nach einem bestimmten Ziel hinsteuernden Arbeit zu widmen.

Bedürfte nun etwa die Tochter langer Vorbereitung für jene Zeit, da sie erlöst sein wird von der Aufgabe, das Feuer der Vesta zu schüren?

Man beruhige sich, Mutter Natur sorgte schon dafür, daß das Weib seine heiligsten Berufspflichten erfüllen konnte, ehe Schulen eristirten, und wie das erste, wird sie auch das letzte Weib hierin unterstützen. Mutter Natur versteht ihre Aufgabe zu lösen, auf eine Art, die wir wunderbar nennen.

Da begleiteten wir ein Mädchen durch die Schulzeit, es war von zartester Konstitution, wie aus Duft gewoben, und der Gedanke an zustünftige Zeiten und Verhältnisse erinnerte zugleich daran, daß dannzumal das Aeußerste zu fürchten sei — und dieses ätherische Wesen trasen wir nach Jahren als gesunde Mutter blühender Kinder; wieder führten wir ein Mädchen die Schulstusen hinan, wir konnten von ihm nie anders bezeugen, als es sei ein gutes Kind, aber immer nicht mehr als äußerlich in der Schule anwesend, zerstreut, gab es eine Antwort, so war es nur auf meschanischem Wege dazu gekommen, zeigte es einen Satz, so war er auch richtig abgeschrieben — und diese ungeschickte Schülerin sahen wir nach Jahren wirthschaften als fleißige, pünktliche Hausfrau, geachtet von Jedermann. So weiß die Natur zu lösen, was ihre Ausgabe ist.

Je allgemeiner gebildet und je höher die Weiblichkeit nun steht, desto besser wird sie die Winke der Natur zu verstehen wissen. Sorge man für natürliche Entwicklung der körperlichen und geistigen Kräfte der Tochter, damit, wenn die Natur die schwierigsten Forderungen ihres Amtes vor sich hat, sie nicht auf Hindernisse und Schwierigkeiten stößt, die ihr eine nicht natürliche Erziehung in den Weg gelegt.

Man führe die Tochter ihrer allgemein menschlichen Bestimmung

entgegen und stelle es getrost der Zukunft anheim, ob sie ihr den speziellen Frauenberuf übertragen wolle.

Um diese gleichmäßige Erziehung für Söhne und Töchter zu erreischen, ist nun die Gemein sam keit im Unterrichte nicht etwa bloß das einfachste, sondern auch das einzig richtige und sichere Mittel.

Im gemeinsamen Unterrichte der Knaben und Mädchen gewinnen beide Theile von einander. Wie die Sittsamkeit der Mädchen auf die Knaben günstige Wirkung übt, zieht hinwiederum der letztern entschiedeneres und rascheres Wesen jene fort auf der Bahn regen Wetteisers. Wo der Unterrecht keine für Mädchen oder Knaben gesonderte Ziele hat, da kann es nur von Vortheil sein, wenn sich die Geschlechter von Jugend auf gegenseitig vertragen und achten lernen, weil sie das spätere Leben wieder zu gemeinssamem Verkehr aufsordert.

Man redet doch auch in den Städten gerne von der Harmonie des Elternhauses und ber Schule, man wird auch dort Haus und Schule nur ihren Mitteln, nicht dem Prinzipe nach getrennte Kreise betrachten, letztere nur das weitere Feld erzieherischer Thätigkeit des erstern ansehen, wo die Entwicklung der erzieherischen Ziele des erstern in immer größerer Bollendung angestrebt wird. Warum nun läßt man zu Hause Anaben und Mädchen, Freunde und Freundinnen zusammen arbeiten, singen und spielen, verhängt aber Absperrung der Knaben von den Mädchen, während der Schulstunden? Es gibt auch nicht Einen Grund, der dieselbe bedingen könnte, wol aber bringt sie manche und bleibende Nachtheile. Ich will nur Einen ansühren.

Die Knaben können sich die Trennung von den Mädchen während den Schulstunden nicht anders als so erklären: sie nehmen an, die Töchter wären nicht fähig genug, den Knaben im Unterrichte folgen zu können, das führt die Knaben zu eigener Ueberschätzung, die sich nie mehr wegde-monstriren läßt, die dazu führt, daß sie sich auch später hinwegsetzen über gute Frauensitte und weisen Frauenrath. Wenn man sich nicht entschließen kann, den Töchtern Gelegenheit zu geben, von der untersten bis zur höchsten Schule hinauf den Knaben vor ihren Augen zu beweisen, daß sie ihnen an Befähigung nicht nachstehen, so werden die Männer diese ebensbürtige Befähigung der Frauen nie und nimmer anerkennen.

Die Fordernug gleichförmiger Erziehung von Knaben und Mädchen verlangt nun auch, daß die Mädchen nicht früher als die Knaben zur Be-

rufsbildung gezwungen werden und das führt mein Wort zu den fogen. weiblichen Arbeitsschulen. Der Mann nun, der in diese Arbeitsschule hineinreden will, mag fich vorfeben: er fällt in eine Dornhede, aus der er nur verwundet und zerzaust wieder herauskommen fann; bie Mütter wollen ihre Mädchen meistens recht früh in die Nähschule Striden, Rähen und bgl. gehören zur fpeziellen Berufsbildung, welche nicht in die Alltagsschulzeit fallen darf. Wenn die Knaben mit der Erlernung ihres Berufes noch frühe genug kommen nach dem Austritt aus der Alltagsschule, so wird das auch bei den Mädchen der Fall sein. Der in die Alltagsschulzeit fallenden Ruhepunkte ist das Mädchen so bebürftig wie der Knabe. Diese weibl. Arbeitsschule ist eine ungemeine Beeinträchtigung der körperlichen und geistigen Entwicklung des Mädchens. Der Staat öffne diese Anstalt den Mädchen erst nach ihrem Austritte aus ber Alltageschule; bann werden fie auch in gang furzer Zeit bas lernen können, was sie sonst unter großer Duälerei zum Nachtheil der Gefundheit in einer Reihe von Jahren im zartesten Kindesalter sich aneignen sollten.

Der Gründer unserer Volksschule, Seminardirektor Dr. Scherr, hat für alle Fächer Stoff und Methode ganz einläßlich vorgezeichnet; aber umsonst sucht man in seinen Schriften einen Wegweiser für Arbeitsschulen; doch widmet er den Handarbeiten auch einen Abschnitt und sagt darin: Es ist zweckbienslich, daß die Eltern den Kindern vom 10.—12. Altersjahr in den Stunden außer der Schulzeit Gelegenheit zu körperlichen Uebungen geben, und die Mädchen betreffend sagt er: Mädchen mögen sich mit Gartenarbeit sehr wohlthätig beschäftigen, sich wol auch mit kleinen Kindern abgeben und in leichtern häuslichen Geschäften mithelsen. Solche Beschäftigungen in Nebenstunden sind in diesem Alter den übertriebenen Anstrengungen für allerlei künstliche Fertigkeiten vorzuziehen.

Am Schlusse der Betrachtungen über die Lösung der Frauenfrage im Allgemeinen angekommen, sind wir auf einem Standpunkt angelangt, von dem aus wir die Stellung der Frauen zu allen Berufsarten leicht übersehen können. Soll die Menschheit ihrem höchsten Ziele entgegengeführt werden, so spanne man vorserst männliche und weibliche Kräftegleich mäßig an und dann vorwärts!

Auf diesem Boden stehend kann die Frage über die Stellung

der Frauen zum Lehramte feine Schwierigkeiten mehr bieten: Die bestehenden Borbereitungsanstalten und das Schulgesetz nehmen dieselben einsfach auf ohne weitere Aenderungen zu erleiden; was für die Lehrer gilt, soll auch den Lehrerinnen recht sein. So bin ich denn genöthigt sämmtelichen Schlußthesen der mir übermachten Disposition entgegenzutreten.

- 1) "Die Lehrerinnen sind ein willtommenes Aushülfsmittel." Das gegen mein Vorschlag: Das Lehramt steht Männern und Frauen unter gleichen Bedingungen offen.
- 2) "Die Lehrerinnen bleiben auf den Kindergarten, die Arbeits= schule, die Elementarschule und auf Fachunterricht auf der Stufe der Mit= telschule beschränkt." Dagegen sage ich: Den Lehrerinnen kann Stellung eingeräumt werden, wie den Lehrern in allen Fächern und auf allen Stufen sämmtlicher Unterrichtsanstalten.

Ich will mich aber bei diesem Punkte noch aufhalten, um einem in unserm Schulleben nach und nach eingeschlichenen Mißstande Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Unser Schulgesetz theilt wol die Primarschule in Elementar=, Real= und Erganzungsschule ein; aber es fennt glücklicherweise weber Elementarlehrer, noch Real=, noch Ergänzungsschullehrer, es macht zwischen diesen Lehrern keinerlei Unterschied in den Bedingungen der Anstellung. meisten Primarschulen im Kanton Zürich sind ungetheilt, derselbe Lehrer bedient alle drei genannten Schulabtheilungen, er führt die Schüler durch alle Rlaffen hinauf vom Schuleintritt bis zu ihrer ganzlichen Entlaffung von der Schule. An vielen Orten nun, wo zufällig die Schülerzahl für einen Lehrer zu groß geworden, fand der Kompromiß Anwendung, die Schule fo zu theilen, daß ein Lehrer für alle Zeit nur auf der Gle= mentarschulstufe unterrichtet und ein anderer immer nur an oberen Rlassen, fo daß also für den Schüler der Lehrerwechsel Norm geworden, den man an den ungetheilten Schulen bedauert und gerne zu vermeiden fucht; an folchen getheilten Schulen nuß der Schüler 2 oder 3, 4, 5, 6 Lehrer erhalten. Bei berart getheilten Schulen finde ich die Schüler, die Lehrer und ben Staat gang unnöthigerweise bedeutend gefranft.

Wie bedauernswerth wären die Kinder, wenn sie alle 1 oder 2 oder 3 Jahre neue Eltern bekännen, ungefähr so übel sind die Schüler daran beim Lehrerwechsel. Wir treffen unter den Lehrern so wenig gleiche Individualitäten als unter übrigen Menschenkindern; immer aber wird sich der Schüler an die Individualität des Lehrers accommodiren müssen; je besser

ein Lehrer die Schüler an seine Individualität zu fesseln versteht, desto schwieriger werden sich auf einer folgenden Schulstufe Schüler und der neue Lehrer verstehen. Es kann dem Schüler so Manches an einem Ort gestattet sein, was ihm am andern als Fehler angerechnet wird, so Mansches, was in einer Schule übersehen worden, mag ein nächster Lehrer forsbern wollen.

Aber auch die Lehrer sollten sich in ihrem eigenen Interesse diese Art der Arbeitstheilung nicht gefallen lassen. Es würde ihnen so manche Mühe, so viel Berdruß erspart. Man vergleicht den Lehrer gerne mit einem Gärtner, trifft auch in der Beziehung ein, daß beide an den Arsbeiten ihrer Vorgänger Ausstellungen zu machen wissen. Nichts natürslicheres.

Würde aber Jemand die Ansicht äußern, es könne ein Brimarlehrer besser geeignet sein für die Uebernahme der ersten Rlasse gegenüber der zweiten oder für die dritte gegenüber der vierten, so erlaubte ich mir zu fagen, ich hätte dafür fein Berftandniß. Gleiche Renntnisse vorausgesett, muffen auch alle Lehrer auf gleichen Stufen zu unterrichten verstehen. Lehrer, welche nur in den untern, nicht auch in den obern Klassen unter= richten könnten und umgekehrt, müßten sich den Vorwurf von einseitiger und beschränkter Bildung zu sein gefallen laffen. Daß es Lehrer gibt, die, wenn sie wählen mussen zwischen untern und obern Klassen, die erstern porziehen, das läßt sich schon erklären; ich will auch die Schüler gleich von Anfang an lieber unter meiner Leitung haben, als sie erst einem anbern Lehrer abnehmen und follte er ber Tüchtigste sein. Die Ansicht aber, es möchte auch ein reduzirterer Verstand oder eine Lehrkraft mit geringerer Vorbildung gerade gut genug sein für die Kleinen, ist von vornherein zu wider= legen mit der Erwägung, daß für die Kinder nur das Beste eben gut genug ist. Wäre es möglich, für Uebernahme der Elementarschulen die gebildetsten Männer der Welt zu erhalten, so sollte man sie zu gewinnen suchen. Wenn ich ein Haus will bauen, so liegt mir vor Allem aus daran, die Fundamentirung sicher und solid ausgeführt zu wissen.

Aber auch der Staat ist durch jenen Theilungsmodus der Städte gekränkt: Der Wunsch der Eltern und Behörden geht nach harmonischem Zusammenwirken der Lehrenden aller Fächer und Stusen; dasselbe, diese Einheit in Erziehung und Unterricht wird aber doch am sichersten erreicht, wenn der Schüler nur Einen Lehrer hat. Eine solidarische Garantiepslicht hinsichtlich des Gesammtergebnisses, übernehmen die Lehrer an einer gestheilten Schule nirgends; im andern Fall wird der Unterricht zerbröckelt, die Erziehung zerstückelt. Dann aber noch: Der Staat gibt allen Prismarlehrern die gleiche Borbildung, er muß wünschen, daß sie sich auch hinsichtlich ihrer Fortbildung auf gleicher Stufe erhalten, daß sie in Allem, was ins Gebiet der Primarschule fällt à jour seien, weil er immer in den Fall kommen kann, Lehrer versetzen zu müssen. Gehen z. B. an einem Elementarlehrer die neuen Forderungen im Gebiete der Realien, im Beichnungsunterrichte interessenlos vorüber, so wird er, wenn diese Fächer ihm später übertragen werden müssen, sicher nicht die nöthige Lehrsertigkeit für dieselben besitzen.

Also führe die Lehrkraft der Primarschule die einmal übernommene Klasse durch die ganze Primarschulzeit fort und verliere nie das letzte Ziel des gesammten Unterrichtes aus der Perspektive.

Ist etwa die Stellung der Lehrerin gegenüber den Rnaben der Er= gänzungs= und Fortbildungsschule bedenklich? Ziehe ich auch diese Frage vor den Richterstuhl der Erfahrung. Bis jetzt haben wir die Wahrnehmung gemacht, daß der Lehrer, wo er mählen soll zwischen Knaben- und Mädchenklassen, die letztern vorzieht, die Knaben der Ergänzungs= und Singschule heraus zu wählen wird feiner große Reigung verspüren, er mußte denn ein besonderer Liebhaber der Cactuszucht sein. Woher kommt nun diese Sympathie des Lehrers für die Mädchen, wenn doch Knaben und Mädchen hinsichtlich Sitten, Fleiß und Befähigung sich gleich stellen? Sehen wir zu. In der Familie werden wir die Erscheinung treffen, daß der Bater seine Milde und Bartlichkeit mehr dem Mädchen zuwendet, indes die Mutter mehr den Knaben, der ihr Stolz ift, unter ihre schützenden Flügel birgt. Im gesellschaftlichen Leben werden die Frauen mit schonendster Rücksicht behandelt, indeg die Männer auf einander scharf losgehen, und ich glaube mich nicht zu irren, wenn ich annehme, die Frauen üben ihr schärfstes Bericht immer auf ihrer Seite und urtheilen nachsichtiger über die Männer. Diese Anziehung der ungleichnamigen Kräfte ist das reizende Wechselspiel der Natur, das ausschließlich zu üben fie sich das Recht vorbehalten. Wie der Mann sich besonders in Acht nimmt, wenn er sich in Frauengesellschaft findet, so wird auch der Knabe fich beengter fühlen unter einer Lehrerin als unter dem Lehrer. Ich komme also zu dem Schlusse: In der Schule ist das Berhältnig von Knaben zur Lehrerin genau dasselbe wie das Berhältniß der Mädchen zum Lehrer. Das Auftreten von Lehrerinnen auch bei reifern jungen Leuten, wie am Polytechnikum u. f. f., wird zu keinerlei Unzuträglichkeiten führen, kein Theil wird dabei verlieren, sondern das Erscheinen der Lehrerin wird Studirenden so imponiren, wie der Lehrer in einer Töchterschule. Die Schuldisziplin wird auch nicht beherrscht durch Körperstärke, sondern refultirt vornehmlich aus Charakter, Wissen und Lehrgabe, und mit diesen Milteln können Frauen so gut wie Männer ausgerüstet sein.

Wie stellt sich die Lehrerin zu dem Turnunterricht? In ungetheilsten Alltagsschulen zwingt die Nothwendigkeit zu gleichzeitiger und gemeinsamer Bethätigung der Knaben und Mädchen; es dürsen da demnach nur Uebungen vorkommen, welche sich zu gemeinsamer Aussührung eignen; es ist selbstverständlich, daß da die Lehrerin so wol am Platze ist wie der Lehrer. Auf den folgenden Schulstusen scheidet sich der Turnunterricht in Knaben- und Mädchenturnen, die Uebungen sür Knaben bekommen militärischen Schnitt, die sür Mädchen nähern sich den Formen des Tanzes; da eignet sich demnach der Lehrer vorwiegend sür Ertheilung des Unterrichts der Knaben, während die Lehrerin geschickter ist, die Mädchen zu sühren. Lehrer und Lehrerinnen sind also auf den höhern Schulstusen in gleichem Maße der Beschränkung unterworfen. Wir bedürsen da im Unterricht in körperlichen Uebungen, denen vielleicht eine künstige Forderung vielorts noch Baden und Schwimmen beifügt, der Turnlehrerinnen sür die Töchter wie der Turnlehrer sür die Söhne.

Ist die Lehrerin wegen einem "schwächern Drgan" der Uebernahme der Lehraufgabe weniger als der Mann gewachsen? Die Brauchbarkeit der Frauenstimme ist bewiesen durch ihre Verwendung in Konzert und Theater. Hat sie etwa weniger Ausdauer? Wer daran zweiselt, war noch nie dabei, wenn die Frau mit gehobener Stimme den Text verlesen, welscher Genuß einem Weisen des Alterthums so voll beschieden war, daß er aufseufzte: Glücklich das Chkadenmännchen, sein Weibchen ist stumm.

"Der naturgemäß beschränkten Verwendung weiblicher Lehrkräfte entspreche auch ein beziehungsweise enger umschriebener Bildungszgang; in hinsicht auf Besoldung 2c. soll jedoch zwischen Lehrer und Lehsererinnen kein Unterschied gemacht werden." Wäre das billig? sollte die Frau um die gleiche Stelle mit dem Manne konkurriren dürfen, ohne die gleiche Vorbereitung? Wenn übrigens eine geringere Befähigung der Frau ihren Vildungsgang verkürzen dürfte, dann müßte der Mann bei seiner

größern Befähigung sich in noch fürzerer Zeit als die Frau für den Beruf vorbereit:t haben.

Der Bilbungsgang für Lehrer und Lehrerinnen fei also berfelbe.

eine besondere Normalschule für Lehrerinnen Forderung, zu gründen oder die höhern Töchterschulen von Zürich und Winter= thur geeignet zu machen, kann nicht entsprochen werden, wenn die angeführ= ten Gründe gegen Trennung der Geschlechter in den Schulen gutgeheißen Es gibt nur Eine Bädagogik, aber weder eine männliche noch eine weibliche. Rnaben und Mädchen haben dieselben Anlagen und die follen in werdenden Lehrern und Lehrerinnen nach denselben Grundfätzen entwickelt werden und daher sollen anch die folchen Borbereitungen gewid= meten Stätten und Unftalten für beibe Befchlechter gemeinfam fein. gemeinsame Boren, Denken, Arbeiten schließt auch da keine besondern Befahren für die Sittlichkeit ein. Der Beist einer folchen Anstalt, das Brobutt des geforderten, gehegten und gepflegten ernften Strebens ift der fchütende Genius der studirenden Jugend. Anderseits bietet die Konzentrirung ber Sulfsmittel in Giner Unftalt fo große Bortheile, daß jeder Bertheilung und Berfplitterung von vornherein begegnet werden muß. Bürde die Errichtung eines weiblichen Seminars bewilligt, so würde dieselbe Rücksicht auch hinsichtlich anderer Unstalten gefordert; wären die Schulen derart getrennt, so ginge es an die Theilung der Kirchen.

Der Staat wird sagen: Wir haben im ganzen Schulorganismus keine "Söhneschulen" also unterstützen wir auch keine "Töchterschulen." Alle unsere bestehenden Unterrichtsanstalten sind oder können geeignet gemacht werden zur Aufnahme der Töchter wie der Söhne.

Die Bedenken, "die Lehrerin werde den Beruf nicht auf die Dauer anshalten, ihre Befriedigung darin nicht finden, sie werde von der Gemeinde weniger gesucht", sind keine ernstern als die gegenüber den Lehrern. Nicht jeder Lehrer hat den Beruf ertragen, hat ihn mit Erfolg oder zu seiner Befriedigung geübt. Eltern, Gemeinden, Staat haben hinsichtlich der Daner der Lehrthätigkeit von beiden Seiten her gleich viel Garantie. Auch das kann eine Gemeinde bei der Wahl nicht bestechen, daß der Lehrer der Fortbildung der Erwachsenen mehr beistehen könne als die Lehrerin; diese kann so gut wie er Gesangvereine gründen und dirigiren, ruft er einen Männerturnverein ins Leben, so stiftet sie einen Frauenturnverein. Auch in dieser Hinsicht stehen sich Lehrer und Lehrerinnen gleich.

Aber wie wird es um die Schule zu stehen kommen, wenn sich ihre Lehrerin verehlicht? Auch nach dieser Richtung wäre die Parallele von Lehrer und Lehrerin noch fortzusetzen; der Lehrer kann die Schule einstellen, einen Rebenberuf betreiben auf Zusehen bin fo lange, bis ihm die Schule entzogen wird; auf diefen Rifito bin durfte auch die verheirathete Lehrerin die Schule noch behalten. Wenn nun aber dem Lehrer um seiner selbst willen sehr zu empfehlen ift, sich jeden Nebenberufes zu entschlagen und dem Lehramte sich pünktlich und treu zu widmen, so ist der Lehrerin noch mehr anzurathen, beim Gintritt in die Che zugleich den Austritt aus der Schule zu nehmen, weil sie nun zu ihrem Hauptberufe befördert worden, neben welchem die Beforgung der Schule zum Nebenberuf herabsinken mußte. "Die Liebe löst jegliche Bande, wenn sie die ihrigen knüpft." Sollte sich folche Lehrerin später wieder allein sehen und noch rüftig fühlen, so könnte sie wieder zum Lehrberuf zuruck, wie dieß einem Lehrer auch möglich ist. Als Gattin möge sie ihres nächsten Berufes mit ganzer hingabe warten, sie kann nirgends mehr wie in ihrem Bause verdienen; vor Allem aus bereite sie dem Gatten den häuslichen Rreis zu einer Stätte der Erholung und Erhebung; "glücklich der Mann, König oder Geringer, der im eigenen Sause Wohl findet." Ift sie Mutter, so sei und bleibe sie der Genius der garten Rindheit und folge nicht der Mode, eine Magd an ihre Stelle zu setzen, daß nicht in dem Naume, in welchem nachhaltiger gewirft wird, als im alademischen Börfagle, von unwissender oder liebloser Hand Unfraut gefäet wird, das nachher keine Erziehung mehr auszurotten im Stande ift. Rein Rind darf von feinen Eltern mehr beauspruchen als eine gute Erziehung; die Erziehung auf den untersten Stufen ist aber die wichtigste, und das Rind, welches von seiner Mutter in einem Korbe mit auf's Feld hinausgenommen wird, wenn sie sich zur Arbeit begibt, wird besser erzogen als das, welches den Kinds= mägden und Gouvernanten überlassen ist. Reine Liebe ersetzt die Liebe eines treuen Mutterherzens; wenn alle Augen irren, fo das Auge der Mutter doch nicht, "wie fehr auch die Some fein Antlitz verbrannt, das Mutteraug' hat ihn doch gleich erkannt!"

Herr Präsident, hochgeehrte Versammlung!

Es scheint mir nun, wir befinden uns auf diesem Boden in einem Kreise von Wahrheiten, deren Erhärtung nicht erst abzuwarten ist durch nachfolgende wissenschaftliche Forschung oder Herbeiziehung einer größern

Summe von Erfahrungen, daher ich es für möglich halten kann, daß die heutige Schulspnode sich auf einige Punkte in diesem Sinne verständige, wodurch unzweifelhaft einer wichtigen Angelegenheit gedient sein möchte. Kann das aber dennoch nicht sein, so sind wir doch dessen gewiß: Der zürcherische Lehrerstand wird dem weiblichen Geschlechte nicht zurufen: Zerstritt mir meine Kreise nicht! Er wird Bestrebungen, welche darauf gerichtet sind, auch dem weiblichen Geschlechte zu selbstständiger Lebens= und Berufs= stellung zu verhelsen, begrüßen!